

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1900)
Heft: 19-20

Artikel: Notrufe für die Buren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit dem Frieden, denn der am 10. Mai 1871 abgeschlossene Friede ist ja nur ein „sogenannter“ Friede — wir meinten ja nur so lange Waffenstillstand, bis der andere wieder „kann“! Und darum will ja eben der Idiotensatz nicht aus den Köpfen der Menschen verschwinden. Ebenso wenig kann ich einem Menschen Glauben schenken, der mich seiner Friedensliebe versichert, aber auch stets zur Schlichtung eines Streits oder bei Meinungsverschiedenheit den Dolch oder Revolver aus der Tasche ziehen würde.

Eine drastische Beleuchtung erfährt übrigens der Grundsatz unserer Gegner in der letzten Zeit. Am 16. September 1899 kam die Nachricht aus China, dass der Kaiser von China den Befehl zur Bildung einer Art Nationalgarde erlassen habe, wonach jeder Unterthan verpflichtet wird, im Heer zu dienen. Im Kriegsfall sollen diese Truppen als Hülfsstruppen verwendet werden. So sehr dies wieder die Kriegsspannung vermehrte, wie jede neue Rüstung, so sehr sich die Anhänger des Krieges also darüber freuen müssten, so führt es sie eigentlich nur ad absurdum und bedeutet für uns ein neuerliches Element der Hoffnung auf endliche Einsicht, dass nunmehr auch China in die allgemeine Wehrpflicht und das allgemeine Weltrüsten eintritt oder einzutreten droht, und es zeigt, wohin die Gewalt- und Rivalitätspolitik Europas auch in China führt, alles nach dem Grundsatz: Si vis pacem para bellum. Denn wenn nun die europäischen Staaten auch letzterem immer gewachsen sein wollen und wenn China sich wirklich energisch aufrafft, dann müssen die Europäer fast mehr Soldaten aufbringen, als sie Menschen haben.

Wir Friedensfreunde sagen: „Willst du den Frieden, so sei auch friedliebend“ und halten dafür, wenn man ein bestimmtes Ziel erreichen will, so soll man sich nicht auf das entgegengesetzte vorbereiten, wenn man einen Berg erklimmen will, so soll man nicht zu Thal gehen, und wenn man den Frieden ernstlich will, so soll man vor allem nach dem Grundsatz handeln: Si vis pacem para pacem.

Richard Feldhaus.

Der IX. Weltfriedens-Kongress.

Vom 30. September bis 5. Oktober 1900 tagt in Paris der IX. Weltfriedens-Kongress. Die Arbeitseinteilung ist folgende:

1. Bericht über die Ereignisse des Jahres, sofern sie auf Krieg und Frieden Bezug haben.
2. Internationale Konferenz im Haag. — Studien über ihre Beschlüsse und deren Folgen.
3. Internationales Recht.
4. Versöhnungsrat und Friedensagentur.
5. Bericht der Kommission über den Schutz der wilden Völkerschaften.
6. Ueber die Sanktionierung schiedsgerichtlicher Urteile.
7. Die wahrscheinlichen politischen und ökonomischen Ergebnisse eines zukünftigen Krieges.
8. Zeitpunkt und Ort des nächsten Kongresses.
9. Aufruf an die Völker.
10. Unvorhergesehenes.

Notrufe für die Buren.

Das „Schweizerische Protestantenblatt“ veröffentlicht in seiner Nummer vom 22. Sept. folgende Briefe:

An den Präsidenten des evangelischen Kirchenrats in Basel kam folgende Adresse:

An die Christen aller Kirchen und Kirchengemeinschaften des vereinigten Königreichs von Grossbritannien.

Geliebte Brüder in Christo!

Allzulange schon leiden wir mit Ihnen, zu sehen, wie in einem brudermörderischen Kriege das Blut in Strömen fliesst, wie Ihre und unsere Glaubensbrüder wie ein Wild von Ort zu Ort gehetzt werden. Erlauben Sie uns daher, mit der Bitte an Sie zu gelangen, Sie möchten neue Anstrengungen machen, damit baldmöglichst eine Lösung gefunden werde, die zu einem ehrlichen Frieden führe.

Allerdings ist eine solche Lösung unmöglich, so lange die Regierung eines mächtigen Staates und ihre Vertreter von einem kleinen Volke, das seine wohlverworbene Unabhängigkeit verteidigt, verlangen, dass es sich auf Gnade oder Ungnade erbeuge.

Als Schweizerbürger verstehen wir die Haltung der südafrikanischen Republiken und können uns in ihre Lage versetzen. Wir wissen es wohl, dass wenn all unsere mächtigen Nachbarn uns mit Krieg überziehen wollten, wir schliesslich von ihnen erdrückt werden könnten, aber niemals würden wir unser Recht auf Unabhängigkeit preisgeben, so lange noch eine Ader in uns lebt.

Nach menschlichem Dafürhalten hat Ihre Regierung ja wohl die Macht, den Gegner zu vernichten, aber das wäre keine Ehre, kein Segen für Ihr Vaterland, wohl aber ein Fluch, und sie würde damit in den übrigbleibenden Einwohnern des Landes, das sie mit Gewalt unter ihre Botmässigkeit gebracht hätte, einen unauslöschlichen Hass pflanzen, eine Quelle beständiger Unruhen.

Eine edlere Mission ist Ihnen, verehrte Brüder, anvertraut, die Sie Jesus Christus als Ihren Erlöser, als Ihr Vorbild angenommen haben. Sie sind Jünger des Friedefürsten und werden demgemäss Ihren ganzen Einfluss aufbieten, damit den Gegnern Ihrer Regierung annehmbare Bedingungen gestellt werden, die zu einem wahren und dauerhaften Frieden führen können.

Jacky-Taylor, Ingenieur. Ch. Bertholet, Förster.

Ph. Bridel, Professor der Theologie.

Lausanne, 7. September 1900.

An die Herausgeber unseres Blattes schrieb am 14. September ein hervorragender Schweizer Pfarrer folgenden Brief:

Lieber Freund!

Heute möchte ich Dir einmal über ein Thema praktischer Theologie schreiben. Ich kann dem Greuel in Südafrika nicht länger ruhig zusehen. Es stinkt zum Himmel. Darin bist Du gewiss gleicher Ansicht mit mir. Man möchte an Gottes Weltregierung verzweifeln. Und können wir wirklich gar nichts thun? Ich glaube, dass wir uns zu sehr von diesem Glauben lähmen lassen. Noch fehlt aus der Mitte des Schweizervolkes ein Ruf, wie er zur Zeit der Armeniengreuel gehört worden ist. Wir sind es unserer Vergangenheit, unserer Zukunft, wir sind es Gott und unserem Gewissen schuldig, und vor allem auch unserer Religion, das äusserste zu thun, dass das Unerträgliche nicht Wirklichkeit werde. Und wenn wir's nicht wenden können, so haben wir doch unsere Pflicht gethan und unsere Seele gerettet. Was soll denn gethan werden?

Ich denke mir etwa folgendes Programm: Es konstituieren sich Komitees in allen Städten der Schweiz, die für die Burensache wirken sollen. Sie veranstalten Volksversammlungen u. s. w., sie nehmen vor allem eine Unterschriftensammlung in die Hand, die zu einer gewaltigen Meinungsäusserung unseres Volkes werden und auch den Bundesrat einladen soll, in der Burensache Schritte zu thun. Was herauskommen wird? Einmal ein moralischer Erfolg. Imponderabilien hat ja der Lehrmeister der „Realpolitik“ hoch angeschlagen. Wer weiss, ob nicht eine grosse Bewegung in unserem Volke anderwärts das Feuer entzündete oder doch neu anfachte. Es wäre nicht das erste Mal. Tapferer Mut und reines Wollen haben schon vieles gethan, was unmöglich schien. Jedenfalls dürfen wir in dieser entsetzlichen Sache nicht Priester und Levit sein; es wäre eine Sünde, über die das Gericht kommen müsste.

Wenn Du meinen Schmerz und Zorn auch teilst, dann möchte ich Dich dringend bitten, doch die Sache in Fluss bringen zu wollen auf die Art, die Dir als richtig und zweckmässig erscheint.

Gerne hätte ich anderen diese Arbeit überlassen, aber wenn die Grossen schweigen, so müssen die Kleinen reden. Gott will es — dürfen wir wieder sagen und sicher sein, dass er uns hilft.

Dein R.

So sehr wir auch diese Kundgebungen begrüßen, so fürchten wir doch, dass für die Buren alles zu spät ist. Die Friedensvereine haben wenigstens die moralische Genugthuung, bei Zeiten alle Hebel in Bewegung gesetzt zu

haben, um der Ungerechtigkeit und dem Blutvergiessen zu steuern. Leider umsonst! Möge der unglückliche Krieg und das Schicksal des armen Bürenvolkes dazu beitragen, immer weitere Kreise zu bewegen, sich uns anzuschliessen und der Sache des Rechts und der Menschlichkeit durch Unterdrückung des Faustrechts und durch Einführung des internationalen Schiedsgerichtshofes eine Gasse zu machen!

Miscelle.

Aus dem sehr empfehlenswerten Werk: „Durch Frost und Glut“ (Verlag: Sulzlesche Hofbuchhandlung Oldenburg und Leipzig):

Nun, Gott sei Dank, der Kampf hat ein Ende,
Todfeinde schütteln sich lachend die Hände,
Dichter dichten wieder — wie Dichter,
Und nur das kleine Nattergelichter
Schwört noch zu dem papiernen Stern
Und nennt sich immer noch modern.
— Wollt ihr die Streitaxt nicht begraben?
„Es ist das *Einzige*, was wir haben.“

Aphorismen aus der Mappe der Zeitschau.

Genau ein Jahr lang (seit dem Ausbruch des Transvaalkrieges) lernen friedensfeindliche Staatsmänner Englands (wie Chamberlain u. a.) noch am ABC des internationalen Völkerrechts, d. h. an der Antwort auf die Frage: Ist ein Krieg mit Transvaal notwendig? Kann er auf ehrenvollem Wege zur Entscheidung des Rechtes führen? Fordert er im allergünstigsten Falle nicht Riesenopfer an Menschenleben (40—50,000 Männer und Jünglinge Englands in der Blüte und Kraft ihrer Jahre), Geld und Gut und Ehre der Nation, ohne auch nur annähernd so viel Erfolg (der Gerechtigkeit und Wahrheit etc.) zu erzielen, als hätte erzielt werden können durch Miteinschluss der Transvaalfrage in die Traktanden der Friedenskonferenz im Haag.

Allein das, was vor einem und mehr Jahren gutgesinnte Männer und Frauen aus dem englischen Volke einsehen, dass man mit dem Krieg gegen Transvaal höchstens kolossale Verluste aller Art einernt und sich im Falle eines Krieges an irgend einem andern exponierten Posten der englischen Kolonien oder des Welthandels Englands Macht selbst zur See zeitweise lahm lege und daher alsdann auch unberechenbaren weitem Schaden leide, das wollten die jetzt regierenden Staatsmänner Englands nicht einsehen, bis es zu spät war! Ob die Weltpolitik sie nun doch im stillen endlich etwas belehrt und gedemütigt hat? Das Beste ist, dass die Friedensfreunde Englands von Anfang bis heute unentwegt, mutig und treu zu unserer Sache standen und sich auch laut der neuesten Nummer des „Herald of Peace“ — London, dieser ausgezeichneten Friedenszeitschrift, nicht einen Augenblick ableiten liessen von ihren Grundsätzen des Friedens und deren Konsequenzen.

Das Steigen und Fallen der „Friedensaktien“ hängt bei der Masse selbst der Gebildeten, aber oberflächlich Urteilenden, nur von der äussern Politik ab. Dies erfuhr Verfasser neuerdings bei einer Reise durch den Kanton Bern. Ueberall hiess es: „Da seht ihr's, ihr Friedensfreunde, ihr richtet *doch* nichts aus!“ Dennoch heisst's: Unverzagt, auf den Regen und das trübe Wetter der Politik — folgt *Sonnenschein*.

Wer einst die Ansicht hatte, die Friedensbestrebungen nützen dem Verkehrswesen nichts, ist hoffentlich *jetzt* belehrt. Ueberall, besonders im Berner Oberland, ist das Unisono zu vernehmen: Am diesjährigen Ausfall in der Fremdenfrequenz trägt der *Krieg* die Hauptursache. — Der Transvaalkrieg hätte nun aber vermieden werden können und *sollen*, hätte Gladstone die Regierungszügel

noch geleitet, die Differenzen wären vor einem Jahr sicherlich friedlich beigelegt worden!

* * *

Die Extraausgabe der „Corresp. bi-mens.“ des S. F. B. für Verleger und Redaktionen diverser Blätter erfährt verschiedene Grade der Anerkennung und Verkennung. Dankbare Annahme und Verwertung der darin enthaltenen, sehr interessanten Beiträge zur Welt- und Friedenspolitik und vornehme Abweisung von Seite protziger halbgebildeter Verleger von Lokalblättern — vielleicht „Verleger Parvenus“, die, denkfaul genug und selbst nicht urteilsfähig, lieber „mit der Schere“ für ihre Lokalblätter arbeiten und ihre Leser am liebsten mit wahren oder nachher zu widerrufendem Abklatsch abzufüttern suchen.

Zur Friedensbewegung.

Schweiz. Luzern. Letzten Sonntag fand in Luzern die Delegiertenversammlung des schweizerischen Friedensvereins statt, die unter dem Vorsitz des Centralpräsidenten, Herrn Professor Stein in Bern, im Hotel z. Wilden Manne abgehalten wurde. Dreizehn Sektionen hatten sich durch 20 Delegierte vertreten lassen. Der Präsident wies in seinem Jahresbericht auf die stetigen Fortschritte der Liga hin, deren Sektionen nun auf die stattliche Zahl von 25 angewachsen sind; drei weitere sind in Appenzell A.-R. in Bildung begriffen und eine weitere wird in kurzer Zeit in Luzern zu stande kommen. Heute schon zählt der Verein über 5000 Mitglieder, wovon je 1200 auf den Kanton Graubünden und auf die Stadt Chaux-de-Fonds entfallen.

Die auf der Tagesordnung stehenden zahlreichen Traktanden gaben zu Diskussionen Anlass, besonders die Frage der Schaffung eines eigenen Organs der Liga in französischer Sprache, die abgelehnt wurde, da mit der Administration der *Etats-Unis d'Europe* ein Uebereinkommen getroffen worden ist, das den Wünschen der welschen Mitglieder vollständig Rechnung trägt. Der Beitrag an das permanente internationale Friedensbureau in Bern wurde auf 250 Fr. angesetzt. Weiter wurde das Komitee beauftragt, die Liste der Delegierten für den internationalen Friedenskongress in Paris aufzustellen; die für diese Delegierten von Herrn E. Ducommun, Ehrensekretär des internationalen permanenten Friedensbureaus in Bern, vorgeschlagenen Instruktionen wurden anstandslos genehmigt. Als Vorort für die nächste zweijährige Periode, 1901—1903, wurde La Chaux-de-Fonds bestimmt und als Versammlungs-ort der Delegiertenversammlung für das nächste Jahr, im Mai, Bern.

Dem Festessen folgte eine Versammlung im Schweizerhof, wo auch mehrere Friedensfreunde aus Luzern erschienen waren. Es wurde die Schaffung einer Sektion in Luzern beschlossen. Sehr erfreulich war für die Luzerner die Meldung, dass Herr Staatsrat von Bloch, der weltbekannte russische Friedensfreund, in nächster Zeit eine permanente Friedensaustellung in Luzern zu errichten gedenke.

B.

* * *

Jahresbericht und Jahresrechnung für 1899 und Verhandlungen der Delegiertenversammlung des „Schweizerischen Friedensvereins“ folgen in nächster Nummer.

* * *

Die vom russischen Staatsrat von Bloch, dem eifrigen Förderer der Friedensidee, angeregte Frage der Erstellung eines Kriegs- und Friedensmuseums in Luzern nimmt bestimmte Gestalt an. Einer stattgehabten Versammlung von sich für die Sache interessierenden Persönlichkeiten aus verschiedenen Kreisen wurde das bezügliche Programm eröffnet und erörtert. Das Museum soll den Krieg in seiner wahren Gestalt und mit all seinen Folgen für das Kulturleben der Völker zeigen, d. h. eine dem heutigen Standpunkt der Kriegswissenschaften entsprechende klare Zusammenstellung alles dessen enthalten, was auf den Krieg und die Kriegführung Bezug hat, und zwar in einer Weise, dass auch der Laie ein Interesse daran haben muss. Es soll durch alle Mittel moderner